

Einführung der Growth Markets



Was passiert, wenn sich Entwicklungsländer entwickelt haben?

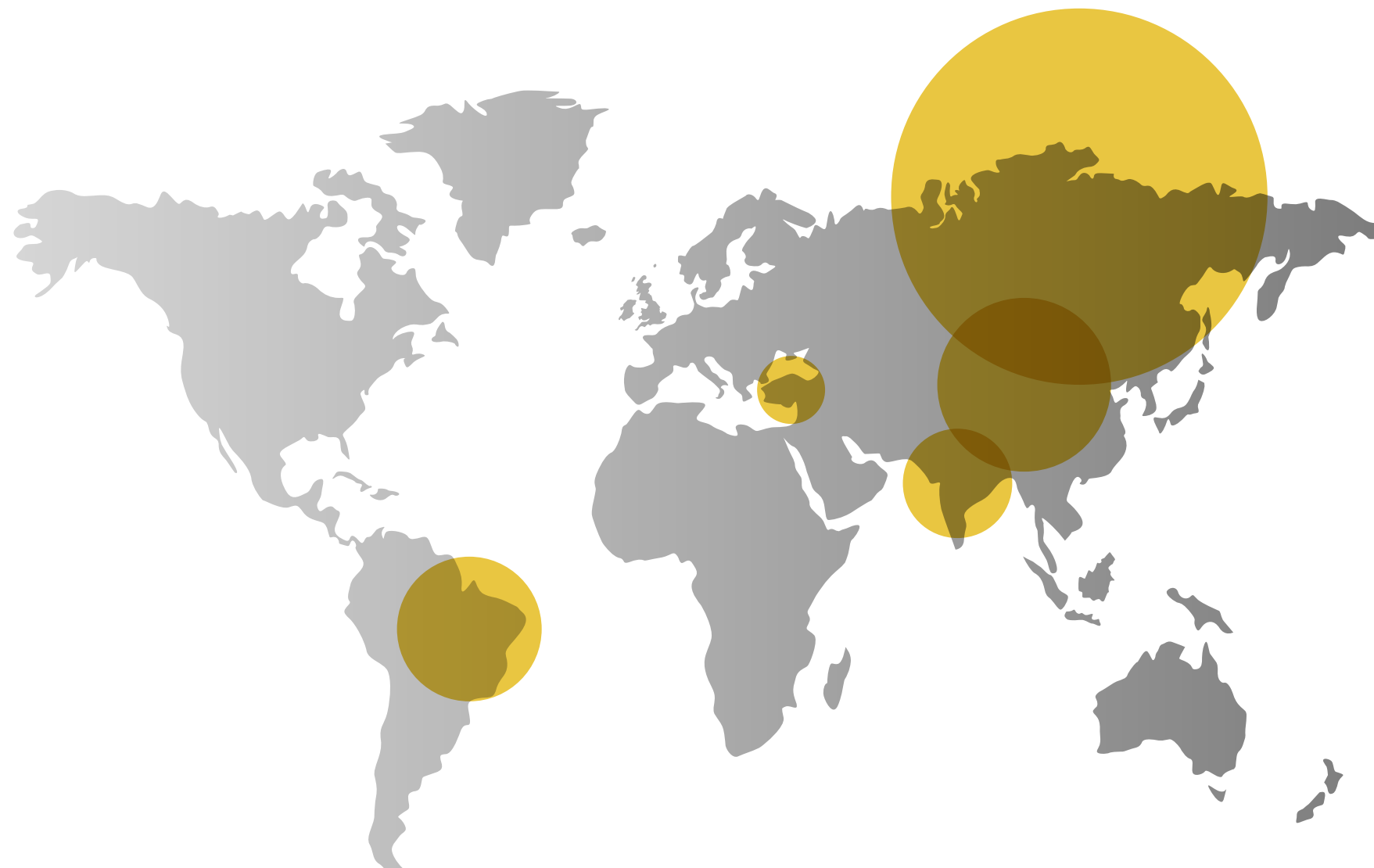
Die Antwort: Man muss die Vorreiter neu definieren und Investmentstrategien entsprechend anpassen. Unseres Erachtens ist die klassische Unterteilung in Industrie- und Schwellenländer heute nicht mehr zutreffend. Bei Goldman Sachs Asset Management bezeichnen wir die acht größten Volkswirtschaften der Schwellenländer als Wachstumsmärkte. Dies sind die vier BRIC-Länder sowie Mexiko, Südkorea, die Türkei und Indonesien. Diese Länder werden unseres Erachtens aufgrund steigender Produktivität und einer vorteilhaften Demografie voraussichtlich ein rascheres Wachstum erleben als der weltweite Durchschnitt.

Seit vor einem Jahrzehnt der Begriff BRIC geprägt wurde, sind viele Prognosen von Goldman Sachs hinsichtlich des wirtschaftlichen Einflusses der vier BRIC-Länder Brasilien, Russland, Indien und China früher eingetroffen als erwartet. China ist schon jetzt die zweitgrößte Volkswirtschaft der Welt. Und sechs der acht Wachstumsmärkte gehören heute zu den 15 größten Volkswirtschaften (gemessen am BIP in US-Dollar).¹ Sie sind keine Schwellenländer mehr – sie sind echte Wachstumsmärkte mit Substanz.

Als Wachstumsmärkte bezeichnen wir jene Schwellenländer, deren Anteil am globalen BIP mehr als ein Prozent beträgt. Diese Länder sind heute eigenständige Wachstumsmärkte und haben das Potenzial für weiteres enormes Wachstum. Die wirtschaftliche Bedeutung dieser Länder wird jene vieler Industrieländer übertreffen, und mit ihrer Größe und ihrem Potenzial sind sie in der Lage, die Weltwirtschaft nachträglich zu beeinflussen.

Jim O'Neill, Chairman von Goldman Sachs Asset Management meint: „In diesen Ländern befinden sich 20 Prozent der Fortune 500-Unternehmen und 30 Prozent aller weltweiten Milliardäre. Die Staatsanleihen dieser Länder sind als Investment Grade eingestuft. Acht der zehn größten Beiträge zum globalen Wachstum werden im nächsten Jahrzehnt von dieser Ländergruppe kommen.“ Seit den Achtzigerjahren hat sich die erweiterte Gruppe der Schwellenländer global stark entwickelt. Ihr Anteil an der weltweiten Marktkapitalisierung ist von 1 Prozent auf 13 Prozent gestiegen.²

Ein Prozent am globalen BIP entspricht einer Marktwirtschaft von mindestens 600 Mrd. US-Dollar. Einige der BRIC-Länder befinden sich weit jenseits dieser Schwelle. In ihrer Gesamtheit haben die Wachstumsmärkte eine beachtliche Größe erreicht – und sie werden weiterhin wachsen.



Fakten über die Growth Markets

Würden Sie Märkte mit diesen Eigenschaften als Schwellenländer bezeichnen?

- **Heimat von fast 20% der Fortune 500-Unternehmen¹ und 30% aller weltweiten Milliardäre²**
- **Investment Grade Rating bei Staatsanleihen³**
- **In diesen Ländern befinden sich 15 der 20 größten Städte der Welt⁴**
- **Sechs der 15 größten Volkswirtschaften, darunter die zweitgrößte der Welt⁵**
- **Acht der 10 Länder, die im nächsten Jahrzehnt am meisten zum weltweiten Wachstum beitragen werden⁶**

Ihr Anteil am globalen BIP beträgt 23 Prozent, gegenüber einem Anteil von 65 Prozent der Industrieländer und 12 Prozent der Schwellenländer. Ihr Wachstumspotenzial übersteigt jenes der meisten Industrie- und Schwellenländer.

O'Neill sagt: „Wir denken, dass Volkswirtschaften dieser Größe ähnliche Geschäfts- und Investmentmöglichkeiten wie Industrieländer aufweisen. In den Nächsten zehn Jahren wird der Anteil dieser Länder am globalen BIP auf 60 Prozent steigen.“

¹ IMF World Economic Outlook 2010, Stand: Oktober 2010
² MSCI, basierend auf ACWI Marktkapitalisierung 1988 und März 2011

Für weitere Informationen zu den Growth Markets, dem Goldman Sachs BRICs Portfolio sowie dem Goldman Sachs N-11 Equity Portfolio besuchen Sie uns unter www.goldmansachsfonds.de/ oder wenden Sie sich an Ihren Ansprechpartner bei Goldman Sachs Asset Management.



Goldman Sachs Asset Management

Das vorliegende Dokument dient nur zu Schulungszwecken und ist nicht als Anlageempfehlung oder als Angebot bzw. Aufforderung zum Kauf oder Verkauf von Wertpapieren aufzufassen. Die von den Teilnehmern der Podiumsdiskussion vertretenen Auffassungen und Meinungen können sich von den Auffassungen und Meinungen von GSAM sowie anderer Abteilungen und Geschäftsbereiche von Goldman Sachs und seinen Tochtergesellschaften unterscheiden. Die hier dargelegten Meinungen sind ausschließlich zum Zeitpunkt des Erscheinens dieses Dokuments aktuell. Sie können sich ändern und sind nicht als Anlageempfehlung aufzufassen. Das vorliegende Dokument darf ohne vorherige schriftliche Genehmigung durch GSAM auch nicht teilweise (i) kopiert, fotokopiert oder auf andere Weise oder in anderer Form vervielfältigt oder (ii) an Personen weitergegeben werden, die keine Mitarbeiter, Führungskräfte, Direktoren oder Bevollmächtigte des Empfängers sind. Das vorliegende Dokument ist durch Goldman Sachs International herausgegeben worden, die in Großbritannien durch die britische Financial Services Authority (FSA) zugelassen ist und von dieser beaufsichtigt wird. © 2011 Goldman Sachs. Alle Rechte vorbehalten. 61392. OTHER.OTU

Goldman Sachs

Asset Management

Growth Markets Konferenz

QA

HIGHLIGHTS



GSAM
Emerging Markets neu definiert

PODIUMSDISKUSSION
Einsichten der ehemaligen deutschen Botschafter in den größten Wachstumsmärkten

FAKTEN ÜBER DIE GROWTH MARKETS
Überraschende Fakten über diese Länder und ihre Entwicklung

Emerging Markets neu definiert

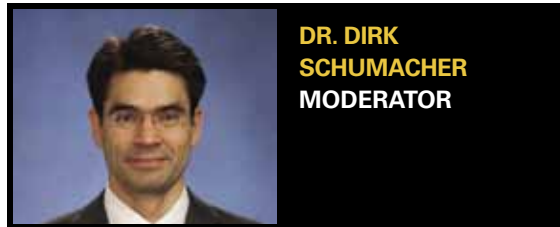
Jim O'Neill, Chairman von GSAM, der im Jahr 2001 den Begriff BRIC prägte, betonte in seiner Eröffnungsrede abermals die wirtschaftliche Bedeutung dieser Wachstumsmärkte und ihr Potenzial als Wachstumsmotoren.



„Unserer Meinung nach werden diese Länder zukünftig die Rolle von Wachstumslokomotiven für die Weltwirtschaft übernehmen. Unseres Erachtens ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, um den Horizont zu erweitern, über die Grenzen Europas hinauszublicken und die Chancen in den neuen Wachstumsmärkten, die die Weltwirtschaft umgestalten, wahrzunehmen.“ – Jim O'Neill

Podiumsdiskussion

Ein wesentlicher Programmpunkt unserer Growth Markets Konferenz im September war eine Podiumsdiskussion ehemaliger deutscher Botschafter in fünf Wachstumsmärkten. Es diskutierten:



- Managing Director und Senior European Economist, Goldman Sachs
- Spezialgebiete: makroökonomische Entwicklung in Deutschland und der Eurozone, Integration der europäischen Finanzmärkte



- Generalinspekteur des Auswärtigen Amtes (2001-2004)
- Leiter der Ständigen Vertretung bei der OECD in Paris (1990-1993)
- Deutscher Botschafter in Brasilien (2004-2009)



- Sonderbeauftragter des Auswärtigen Amtes für Afghanistan und Pakistan (2009-2010)
- Leiter der Abteilung für Außen- und Sicherheitspolitik (2002-2005)
- Deutscher Botschafter in Indien (2006-2009)



- Generalkonsul in Bombay (1995)
- Leiter des Referats für Internationale Energiepolitik (1985)
- Deutscher Botschafter in China (2001-2004)



Jim O'Neill ist Chairman von Goldman Sachs Asset Management und in alle Bereiche des Geschäfts von GSAM weltweit involviert. Vor Antritt seiner jetzigen Position im September 2010 war er Leiter der Abteilung Global Economics, Commodities and Strategy Research. Jim O'Neill gehört dem European Management Committe an und ist Mitglied des Senior Diversity Council. Er kam 1995 als Partner zu Goldman Sachs und war zunächst Co-Head des Bereichs Global Economics Research und leitender Währungsexperte.

Vor seinem Eintritt bei Goldman Sachs leitete er von 1991 bis 1995 global den Research-Bereich des Schweizerischen Bankenvereins (SBV). Ehe er 1988 zum SBV wechselte, war er für die Bank of America und für International Treasury Management, einen Geschäftsbereich der Marine Midland Bank, tätig.

Jim O'Neill hat das Akronym BRICs erfunden und gemeinsam mit seinen Kollegen zahlreiche Studien über die hinter dem Akronym stehenden Länder Brasilien, Russland, Indien und China verfasst. Heute verbindet man mit BRICs die zukünftigen Wachstumsmöglichkeiten, die diese Länder bieten.

Jim O'Neill ist Vorstandsmitglied des Itinera-Instituts und Gründungsmitglied des Kuratoriums von Bruegel. Außerdem ist er Mitglied des UK-India Round Table sowie des UK-India Business Council. Er ist Vorsitzender und Gründungsmitglied der wohltätigen Organisation SHINE mit Sitz in London sowie Vorsitzender des Verwaltungsrats der Greater Manchester Local Enterprise Partnership. Darüber hinaus ist er Mitglied des Verwaltungsrats von Teach for All sowie mehrerer anderer wohltätiger Organisationen auf dem Gebiet Erziehung und Bildung.

Jim O'Neill schloss 1978 sein Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Sheffield ab und promovierte 1982 an der Universität von Surrey. In Anerkennung seines wohltätigen Engagements im Bildungsbereich erhielt er 2009 einen Ehrendokortitel vom Institute of Education der Universität London.

Highlights der Podiumsdiskussion



Q: Wie sehen sich diese Länder selbst?

Vergau: Die Türkei will sich als Brücke profilieren zwischen dem Nahen Osten und Westeuropa. Der aktuelle Umbruch im nördlichen Afrika gibt dieser Perspektive bisher Auftrieb. Die Aufnahme in die EU bleibt für die deutliche Mehrheit der politischen Elite und nach einer aktuellen Umfrage auch für 69 Prozent der Bevölkerung vordergründiges und wichtigstes Ziel der türkischen Außenpolitik. Diese Zielsetzung hat auch Staatspräsident Abdullah Gül im September in Berlin ausdrücklich bestätigt.

Von Kunow: Brasilien sieht sich endlich anerkannt in seiner Rolle als weltweit bedeutender politischer und wirtschaftlicher Faktor. Nicht zuletzt hat die Vergabe der Fußballweltmeisterschaft 2014 sowie der Olympischen Spiele 2016 dem Land Auftrieb gegeben. Man hat in den letzten 20 Jahren enorme Fortschritte erzielt und verfügt nun über eine stabile Demokratie, eine stabile Währung und auch eine relativ stabile Wirtschaft, wenn man als Vergleich die letzten 50 Jahre heranzieht, in denen man eine massive industrielle Entwicklung mit einer ungeheuren Inflation bezahlt hat. Mittlerweile zählen 50 Prozent der Bevölkerung, also 100 Millionen Menschen, im weitesten Sinne zum Mittelstand.

„Die Türkei will sich als Brücke profilieren zwischen dem Nahen Osten und Westeuropa.“

Mützelburg: Indien ist die größte Demokratie der Welt. Der Reformkurs, der 1991 von Gandhi, Rao und Singh (dem heutigen Premierminister) eingeleitet wurde, machte Indien aus einer Isolation heraus zum Teilnehmer einer globalisierten Wirtschaft, und dieser Öffnungskurs des Landes wird weitergehen. Im Jahr 2030 werden 69 Prozent der indischen Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter sein. Das bedeutet, dass zu diesem Zeitpunkt jeder dritte oder vierte Arbeitnehmer der Welt ein Inder sein wird. Derzeit entsteht eine gut ausgebildete und in der Zwischenzeit auch relativ gut bezahlte Mittelschicht. Die indische Elite ist überzeugt, dass

das Land eine der bestimmenden Großmächte des 21. Jahrhunderts sein wird. Man spricht mit Begeisterung vom „asiatischen Zeitalter“, das nun das „amerikanische Zeitalter“ abgelöst hat.

Broudré-Gröger: China fühlt sich angenommen und ist angekommen. Es ist das einzige dieser Länder, das mit einer Einparteieregierung eine blühende Wirtschaft aufweist – eine Tatsache, die man vor 30 Jahren für völlig unmöglich gehalten hätte. Heute ist China Mitglied des Sicherheitsrates und hat bei allen großen Entscheidungen auf dieser Welt mitzureden. China geht auf Einkauf. China versucht sich dort niederzulassen, wo diejenigen herkommen, die in China ihre wirtschaftlichen Erfolge suchten. China wird im Jahr 2020 voraussichtlich eine Bevölkerung von 1,4 Mrd. Menschen haben und aller Voraussicht nach in den nächsten zehn Jahren die führende Supermacht sein.

Von Studnitz: Russland versucht seit 20 Jahren, den demokratischen Weg zu gehen. Als die Sowjetunion 1991 zusammenbrach, haben diejenigen profitiert, die am schnellsten und am cleversten das ehemalige Staatseigentum gekauft haben. Dies waren damals zumeist clevere Funktionäre, Akademiker und Naturwissenschaftler – und das ist im Grunde genommen die Schicht der Oligarchen, die bis zum heutigen Tage das Sagen hat. Russland weist einen unglaublich hohen Bildungsstandard auf, und 25 Prozent der Bevölkerung können nach unserem Verständnis heute als Mittelstand bezeichnet werden. Der Handelsaustausch zwischen Russland und Deutschland ist im vergangenen Jahr um 39 Prozent gewachsen. Auch wenn Russland in unseren Medien immer noch ein schlechtes Bild hat, wissen wir, dass es kein künftiges Europa ohne Russland geben wird.

Q: Welche Herausforderungen sind noch zu bewältigen?

Vergau: Die beiden Hauptprobleme der Türkei sind der Mangel an Bildung und eine hohe Arbeitslosigkeit. Sie wird offiziell mit 12 Prozent angegeben, nach den Einschätzungen der OECD sind es aber bis zu 30 Prozent. 17 Prozent der Türken

leben unter der Armutsgrenze. Die Türkei erwartet Wunder, was die EU betrifft, aber die Kopenhagen-Kriterien müssen erfüllt werden, und dies bedarf wohl noch einer Geduld von etwa zehn bis 15 Jahren.

Von Kunow: Zu den Problemen in Brasilien zählen Korruption, unzureichende Schulausbildung und schlechte Infrastruktur. Die Regierung arbeitet jedoch an diesen Aspekten. In den letzten Jahren haben 45 Millionen Brasilianer von diversen Sozialprogrammen profitiert, und die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten ist in der Amtszeit des Präsidenten Lula um 10 Millionen gestiegen.

Mützelburg: Neben den in Entwicklungsländern üblichen Problemen wie Inflation und Korruption leben 250 Millionen der 1,2 Milliarden Inder noch immer unter der absoluten Armutsgrenze. Müttersterblichkeit, Kindersterblichkeit und Unterernährung sind in Indien schlimmer als in ganz Afrika. Gleichzeitig gibt es immer mehr Millionäre und Milliardenäre. Es ist eine Herausforderung für die indische Regierung, ein sogenanntes „Inclusive Growth“ zu schaffen, also auch die Bevölkerungsgruppen am Rand des Spektrums in das wirtschaftliche Wachstum mit einzubeziehen.

„Im Jahr 2030 wird jeder dritte oder vierte Arbeitnehmer der Welt ein Inder sein.“

Broudré-Gröger: Ein großes Problem in China ist die Inflation: In den letzten Monaten sind die Nahrungsmittelpreise explodiert, ebenso droht eine Immobilienblase zu entstehen. Zweitens die Korruption, die mittlerweile an der Spitze des Staates im Griff zu sein scheint, jedoch in den kleineren Strukturen am Land und in den Dörfern noch alltäglich ist. Drittens die Umweltfrage: China stellt zwar mittlerweile Mittel für Umweltfragen bereit, doch es gab in der Vergangenheit etliche Katastrophen. Und zuletzt das Überangebot an bestausgebildeten jungen Menschen, die Arbeit suchen und jetzt zum ersten Mal nicht immer Arbeit finden.



Von Studnitz: Eines der Probleme in Russland ist die politische Abstinenz des Mittelstandes. Man will sich nicht engagieren. Der Zusammenbruch der Jelzin-Regierung hat dazu geführt, dass man wieder in eine Lethargie zurückgefallen ist, und Putin, der wohl wieder Präsident werden wird, hat kein Interesse daran, eine wirkliche, auf Zustimmung des Volkes gegründete Demokratie zu führen. Ein weiteres Problem ist die langsame Entwicklung der realen Wirtschaft. Die Situation der sogenannten „Monostädte“, in denen ein einziger Großbetrieb als Ernährer einer ganzen Stadt fungiert, gewährleistet keinen ausgewogenen sozialen Aufstieg der breiten Bevölkerung.

Q: Wer sind für diese Länder künftig die wichtigsten wirtschaftlichen Partner?

Vergau: In der türkischen Wirtschaft bewegt sich viel, und Investitionen speziell in den Bereichen Energie, Verkehr und Ökologie sind für Deutschland und andere ausländische Investoren künftig sicher interessant.

„China wird aller Voraussicht nach in den nächsten zehn Jahren die führende Supermacht sein.“



Von Kunow: Brasilien empfindet sich in erster Linie als südamerikanischer Staat. Das Land nimmt an Bevölkerung und Fläche die Hälfte Südamerikas ein. Früher herrschte innerhalb Südamerikas praktisch kein Austausch, doch mittlerweile ist man bemüht, zu den Nachbarn gute Beziehungen zu pflegen. Aber auch die Beziehungen zu Nordamerika, Asien, Afrika und Europa wurden in den letzten Jahren verstärkt, und man sieht sich – auch im Zuge der Mitgliedschaft in den G20 – mittlerweile als globaler Staat.

Mützelburg: Indien weiß, dass es nicht nur politisch, sondern auch wirtschaftlich Partner braucht. Man blickt vor allem auf die potenten Partner in Europa, und dabei steht Deutschland wohl an der Spitze, seit die ehemalige Kolonialmacht Großbritannien über keinen wirklichen Produktionssektor mehr verfügt, sondern im Wesentlichen eine Dienstleistungsgesellschaft geworden ist.

Broudré-Gröger: China möchte nicht als Konkurrent gesehen werden, aber auch nicht als Partner. Man möchte auch keine Führungsposition einnehmen, solange man nicht wirklich führt. Amerika wird von den Chinesen als eine „failing society“ erachtet, und Europa sieht man nicht als Einheit. Man will die eigene globale Entwicklung möglichst ungestört fortsetzen, ohne äußere Einmischung in wirtschaftliche Aspekte – und noch viel weniger in politische Belange.

„Wir wissen, dass es kein künftiges Europa ohne Russland geben wird.“

Von Studnitz: Russland möchte vor allem von der Welt respektiert werden. Man leidet immer noch unter dem Zerfall der Sowjetunion, der von Putin als die größte geopolitische Katastrophe des 20. Jahrhunderts bezeichnet wurde. Der wichtigste wirtschaftliche Partner ist Europa, und in der Europäischen Union sucht man gute Beziehungen zu den „Big Players“, also vor allem Deutschland und Frankreich. Man will generell Mitspracherecht in Europa, verbittet sich aber – wie China – die Einmischung in die eigenen Belange.